

## Das Paula Becker-Moderjohn-Haus.

Die Sammlung Ludwig Roselius.

Von

[Nachdruck verboten.]

Adolph Donath.

Bremen, 2. Juni.

Niemals noch ist eine Frau stärker geehrt worden als Paula Becker-Moderjohn in diesem Bremer Denkmalbau des Generalkonsuls Roselius, und niemals noch ist uns die Bedeutung eines Monuments tiefer gegangen als die des norddeutschen roten Hauses in der aus Backstein fast gemauerten Böttcherstraße mit der Ornamentik niederdeutscher Architektur. Die Bedeutung des Monuments! Nicht das Äußere ist hier das Wesentliche, nicht der von Bernhard Hoetger wohl plastisch und heroisch empfundene, aufragende Turm mit dem Kuppeldach, sondern der ernste Gedanke, der den Denkmalsbau reifen ließ: die Frau zu verehigen, die der jungen Kunst ein Neues gab, die „große Einfachheit der Form“.

Daß der Worpßweder Bildhauer und Architekt das Innere des Paula-Moderjohn-Hauses, gleichsam nach dem Befehl des künstlerischen Bekenntnisses seiner verstorbenen Kollegin, in schlichter Gliederung hinstellt, ohne jeglichen Luxus, und bloß darauf bedacht, die Räume durch die Bilder wirken zu lassen, die sie beleben, scheint uns ein schätzenswertes Zeichen künstlerisch-menschlicher Gesinnung. Schmucklos ist der Wandanstrich. Hier ein zartes Ziegelrot, dort ein leichtes Gelb. Nur die Bilder der Moderjohn sprechen. Und geben sich, wie für die Malerin aus sich heraus geschaffen, als Lebensarbeit einer Frau, die die Erdeverbundenheit des Menschen mit seinem Charakter empfand.

In seltsamer Stimmung geht man durch diese Räume, im Erinnern an die junge Mutter, die, nachdem sie ihr Kind geboren, dahinsterven mußte, ohne jedes ihrer großen Ziele erreicht zu haben. Und wir waren bewegt, als wir sahen, wie heute ihr Kind, das 20jährige, rötlichblonde Mädchen, traumverloren an die Gemälde herantrat, und wie sie dann, fassunglos, in dem mythischen Tempelchen stand, wo heute das Selbstbildnis ihrer Mutter Paula hängt.

In dieser Sammlung der Paula Moderjohn-Bilder, die Ludwig Roselius aus seinem Besitz in den Sälen der Böttcherstraße vereinigt hat — es mögen mehr als fünfzig Gemälde und ebensoviel graphische Blätter sein — ist ein solcher Reichtum an innerem Ausdruck und äußerem Können, daß wir nicht bloß ein Lebensbuch vor uns zu haben glauben, sondern auch ein Stück neuerzeitlicher Kunstgeschichte. Man nannte die Moderjohn oft schon einen Vorläufer des Expressionismus. Wenn ein „Schlagwort“ wie dieses Sinn hat, dann hat es ihn im „Falle“ Paula Becker-Moderjohn. Nicht die „Richtung“ aber war es, die sie einst von Worpßwede nach Berlin trieb, von Berlin

nach Paris und dann wieder in ihr geliebtes Worpßwede, vielmehr die Sehnsucht, „mit Runenschrift“ niederzuschreiben, was in ihr vorging, und wie sie, in der Zwiesprache zwischen Seele und Auge, ihre Umgebung fühlte und sah, alle die in ihre Scholle verliebten Jungen und Alten von Worpßwede, diesem „Wunderland“, diesem „Götterland“. Und da sie von Haus aus das Talent in das Leben brachte, sich für das Leben und seine Träume erwärmen zu können, wurde ihr die Kunst der Palette das Mittel zum Zweck: in ihren Bildern schrie sie ihre Träume von Mensch und Welt, von Weib und Welt, von Kind und Welt, weit hinaus in Wald und Moor, doch nie zufrieden mit sich selbst, und immer wieder Grobes erhoffend. Und so war ihre Ausdruckskunst, ihr Expressionismus, immer eskatistischer geworden, immer traumverlorenener. Und indem sie in ihren Künstlerträumen die „Wahrheit“ suchte — so nannte heute bei der schönen Feier im Paula-Becker-Moderjohn-Haus der Bruder der Künstlerin, Dr. Becker-Glauch, das Lebensziel seiner Schwester — fand sie an den Müttern, die sie malte, „das Mutterhafte“, an den Kindern „das Kindhafte“. Der Bruder der Moderjohn — er ist Gerichtsarzt — trifft, meinen wir, das Richtige.

Alle Phasen der Entwicklung ihres künstlerischen Schaffens erleben wir hier in der Sammlung Roselius. Paulas Anfänge, ihr Taften, ihre ersten Malversuche, ihre „Versunkene-Glocke-Stimmung“, ihr künstlerisches Erfassen der dichterischen Eindrücke, die sie aus den Gedanken der Marie Bashkirtseff empfing, und aus ihren Begegnungen mit Rainer Maria Rilke und aus ihrer Verehrung für Böcklin, mit dessen Leben sich das ihre „noch zeitlich berührte“. Und man lernt die Festigung kennen, die ihr Paris gebracht hat, die „Form“, und ihre künstlerische „Verwandtschaft“ mit der frühen Antike und mit der Gotik. Und indem sie den Impressionismus „besiegen“ wollte, war sie in ihrem unbewußten Expressionismus noch Impressionistin genug, um Bilder zu schaffen wie das „Mädchen mit der Kappe“ und die pariserisch angehauchten „Stilleben“.

Immer wird man an diesen wunderbaren Inhalt des Paula Becker-Moderjohn-Hauses in Bremen zurückdenken müssen, an das Schicksal einer jungen Mutter, die dahinschied, um ihre Kunst, die arg gescholtene, lebendig zu machen. Und während wir noch einmal von Bild zu Bild schreiten, vorbei an allen den jungen Worpßweder Landmädchen mit den großen Augen, die eine große Frau gemalt hat, erinnern wir uns an ein Wort, das Paula Moderjohn sagte, als sie in den Berliner Museen die alten Meister studierte: „Kunst“, sagte sie, „ist doch das Allerhöchste.“